

Prof. Günther Moewes

Die Stadt, die Arbeit und die Entropie

in DAM Jahrbuch 1995 s. 43ff

und weitere Aufsätze

Literaturextrakte Michael Stojan 2000

Städtische Gebäude waren in der Geschichte immer nur das sekundär Gemeinte. Sie dienten nur zur Modellierung des primär gemeinten städtebaulichen Raumes, der Strasse, der Gasse, des Platzes. Städtebau war eine raffiniert inszenierte Folge von Innenräumen. Schwarzpläne aus den Ursprungszeiten zeigen, dass dieses Konzept sehr bewusst war. Das alles warf der funktionalistische Städtebau über den Haufen.

„Il faut tuer le rue-corridor“ hatte Le Corbusier gesagt. Es entstanden die Funktionstrennung und der Aufzählungs-Städtebau der Zeile. Das Gebäude wurde zum primär gemeinten, der umgebende Raum zum ungemeinten Restbrei, quasi zum Abfall. Städtebau wurde entlang der Kranschiene entwickelt.

Vor allem etwas war neu. Der Funktionalismus verzichtete erstmalig in der Baugeschichte auf jeglichen Formkanon, auf jegliche formale Überreinstimmung.

Er erhob den Anspruch, jedes Mal bei Null anzufangen, auf nichts zurückgreifen zu dürfen, jedesmal einen Solitär zu schaffen, ein noch nie dagewesenes Unikat.

Jeder Student glaubt heute, Ziel der Architektur sei immer das Neue, noch nie Dagewesene, die Idee. Lieber das schlechtere Neue als das bessere, schon Vorhandene.

Die Entwicklung zum Solitär war für den Städtebau geradezu tödlich.

Flinke Soziologen versuchen bereits, auch den Verlust des Raumes schönzureden. Regionale Unverwechselbarkeit sei Sache zurückgebliebener, rechtlastiger Ideologegruppen.

Funktionsmischung wie sie schon Jane Jacobs (1962) forderte.

... die ständige Suche nach Neuem, Auffälligem, statt der beharrlichen Weiterentwicklung des unauffällig vorhandenen Besseren- das sind die Kennzeichen der Architekturmoden. Ihre Urheber sind die sogenannten Künstlerarchitekten.

Die sinnlosen Architekturmoden behindern die notwendige, technische und ökologische Innovation des Bauens.

Um so notwendiger wird es, beharrlich darzustellen, was eigentlich vernünftig wäre und wie weit wir davon entfernt sind.

Die Internationale des Unsinnns

in Deutsches Architektenblatt 11/97

Heute wissen wir, daß die Entgrenzungseuphorie (der Moderne) wohl etwas übereilt war, weil sie grundlegende Wahrnehmungs-, Geborgenheits- und Identifikationsbedürfnisse des Menschen außer acht ließ. S. 1632

Der Raum als Immobilienabfall

in Deutsches Architektenblatt 12/96

Das war nicht das Jahrhundert des Stadtraums. Alle bedeutenden Stadträume der Geschichte stammen nicht aus diesem Jahrhundert: das Campo in Siena, der Madison Square, der Trafalgar Square und die Champs Elysees. Wo ist ein einziger Stadtraum aus diesem Jahrhundert, der es mit ihnen aufnehmen könnte, sei es im Hinblick auf ästhetische Qualitäten, Erlebniswert oder das dort pulsierende Leben? S. 2006

Stadtraum ist die höchste und anspruchsvollste Form des Gesamtkunstwerks. Im Gegensatz zu Literatur und Musik sind wir ihm immer ausgesetzt.

Gebäude dienen vor allem dazu, den primär gemeinten Stadtraum zu modellieren.

Den Architekten interessierte in erster Linie das Gebäude als Referenz und Profilierungsnachweis....Wieder war das Gebäude das primär Gemeinte, genau genommen da einzig Gemeinte.. Der Raum dagegen war nicht nur das sekundär Gemeinte, gar nicht Gedachte, Solitärabfall, Immobilienabfall, die nach allen Seiten wegfließende Raumgülle.

Das alles hätten Städtebauer verhindern können. Aber zum einen wurde unter Städtebau kaum noch die visuelle Konzeption von Räumen verstanden, sondern nur noch ein abstrahiertes Gesetzgebungsverfahren, das sich in einem Wust von abstrakten Linien und Planzeichen erschöpfte. Zum anderen wurden die Städtebauer durch Politik und Technokratie geschurigelt. Die Freiheit der Eigentümer und Architekten durfte möglichst wenig beschnitten werden. S. 2007

Modernität kann auf Dauer nicht bloß darin bestehen, jede Lösung zu vermeiden, die schon irgendwann einmal vorgekommen ist. S.2008

Abschied von den schönen Stadtvisionen

Die Welt 27.11.1996

Keine Stadt aus diesem Jahrhundert hat je die Aussicht, begehrte Wohnadresse oder Tourismusziel zu werden. Von Brasilia bis Marzahn –alles verunglückt.

Die funktionalistische Stadt: meist Aufzählungsstädtebau mit dem Gabelstapler.
Statt Städtebau der ewige Solitärzirkus.
Ein paar optische Sensationen in den Citys sollen vom Chaos der Vorstädte ablenken.
Die größte ökologische Hypothek des Funktionalismus ist die Ideologie des „Freistehenden“. Sie erzeugt ein Maximum an Energieverlustflächen.

Viele der als „ökologisch“ etikettierten Siedlungen sind in Wirklichkeit nichts als legitimierte Zersiedlung. Der bei weitem ökologischste Wohnungsbau ist immer noch die gute alte europäische Blockrandbebauung.

Die Stadt und die Einzelhirne

Deutsches Architektenblatt 9/96 S.1437ff

Die Stadtvisionen Hilbersheimers und Corbusiers - Horrorvisionen von kaum zu überbietender Gesichtslosigkeit, Banalität und Menschenverachtung. Aber sie bestärkten drei Generationen von Planern in dem aberwitzigen und anmaßendem Gedanken, die Stadt der Zukunft sei Sache eines Einzelhirns und dieses geniale Hirn seien ausgerechnet sie. So entstanden Stadtkonzepte von unüberbietbarer Willkür und Beliebigkeit, spektakulär um jeden Preis. Sie durften auf keinen Fall etwas gemeinsam haben mit der guten alten europäischen Stadt.

Die Stadt der Blockrandbebauungen war nicht eine spontane Architektenidee.
Sie war vielmehr über Jahrhunderte gewachsen und weiterentwickelt worden und doch blieb das Grundprinzip das gleiche:
Der Block mit prinzipiell gleicher Traufhöhe, addiert aus aneinandergereihten Einzelhäusern auf Grundstückspartellen und ruhigen Höfen.
Es gab im wesentlichen nur drei Raumformen: Straßen, Höfe und Plätze.

Noch nie in der Geschichte wurde eine solche Fülle neuer, nie gesehener und doch verschiedenartiger Architekturformen gleichzeitig hervorgebracht wie in diesem Jahrhundert.

Unikate kollidieren immer dann mit dem Städtebau, wenn der Drang nach Auffälligkeit über die Zurückhaltung gegenüber der Umgebung siegt.
Etwa bei Gehrys „Ginger und Fred“ in Prag: Zwei vom Alkohol derangierte Architektur-Hooligans grölen auf der „Goldenen Meile“ herum.

Man kann sich keine ganzen Quartiere durchgehend im Stil von Ronchamp oder Gehry vorstellen.
Das Unspektakuläre ist mittlerweile spektakulärer als das Spektakuläre.

Die ganze Architekturdiskussion spielt sich abseits des Alltags in einer Feiertagsscheinwelt ab. Trotz der überproportionalen Aufmerksamkeit haben die Unikate auf die Durchschnittsarchitektur fast keinerlei Einfluß.

Die Stadt der Zukunft kann nur entstehen wie die Stadt der Vergangenheit: durch ständige Übernahme des Bewährten und behutsame, Überlegte Verbesserung des Nichtbewährten. Wir sollten deshalb bei einem Modell ansetzen, das sich bewährt hat: bei der Stadt der Blockrandbebauung.

Nicht kopieren, kopieren!!!!

Globalisierungs-Zoo

oder: warum Architektur-Zoos keine Heimat sind.

Über die Wiederherstellung von Vielfalt und Regionalbezug im Bauwesen

in Zukünfte Nr.25 Herbst 1998

Dörfer, Städte, Regionen waren unverwechselbar, prägnant, erinnerbar, waren Heimat. Dieser Evolution wirkt heute ein Prozess der Entdifferenzierung und Nivellierung entgegen. Im Norden entstehen die gleichen Verwaltungs-Glaspaläste wie in den Tropen- hier schlecht gedämmt und verschwenderisch beheizt, dort ohne jeden Sonnenschutz und verschwenderisch gekühlt. Überall entsteht das gleiche beliebige Gemisch aus Naturmüll und Zivilisationsmüll, bei dem man nicht mehr weiß, wo die zersiedelte Landschaft aufhört und die durchgrünte Stadt anfängt. Anstatt sich dieser Vermischung entgegenzustemmen, wird sie zum Markenzeichen der Moderne erhoben. Die Stadt wird zum Architektur-Zoo. Überall das gleiche, ortlose, beliebig austauschbare Unikate-Gemisch, nichts mehr unverwechselbar, nichts mehr erinnerbar. Funktionstrennung und lineare Aufzählungsmentalität verankerten das Zoo-Prinzip im funktionalistischen Städtebau: Anstatt Quartiere mit (regionalem) unverwechselbarem Charakter zu schaffen, verlegte man sich auf einen kuriosen Gebäudemix: Im Norden vier Punkthaus-Giraffen, davor sechs Geschosszeilen-Büffel, davor acht Mähnschafe als Reihenhauszeilen und am Grünrand jede Menge freistehende Einfamilienhaus-Kleinnager. Regionalität ist etwas Kulturelles. Sie entsteht, wenn menschliche Produktivität auf Vorgefundenes eingeht: Topografie, Klima und Ressourcen. Das widerspricht natürlich unserer heutigen Globalisierung. Gebäude in Gebieten mit hoher Sonnenscheindauer müssen anders aussehen als solche in Gebieten mit hoher Bewölkungsdichte. Während er sich im Urlaub über jeden Neubau ärgert, der dort die strukturelle Unverwechselbarkeit, die „heile Welt“ stört, nimmt er das Chaos zu Hause als unabwendbares „Naturereignis“ hin.